

serer Hymnenüberlieferung und die Buchrolle des Thukydides, also eine Handschrift des 5. Jahrhunderts vor Chr. hatten ἀφ' ἡμέων, das ist ἀμφ' ἡμέων. Auf der Schale des Duris im Berliner Museum ist uns wohl die älteste Darstellung eines griechischen Buches erhalten, in ihm ist zu lesen Μοῖσα μοῖαφι Σκαμανδρον ευρων αρχομαι αιινδεν, ein Vers, der für die Beurtheilung der aeolischen Prooemien des Terpander von so grosser Wichtigkeit ist und den man in den Commentaren zum Anfang des Aphroditehymnus vermisst (Kretschmer Vaseninschriften S. 104), ähnliche Schreibungen aus vorthukydidischer Zeit sind Αφιαρεος Αφ(ιριτα) (Kretschmer S. 162): sowohl Thukydides wie der Schreiber des Archetypus unsrer Hymnen übernahm diesen Vulgarismus des Abschreibers in sein Schriftwerk. Der Sinn des Verses ist ohne Tadel: 'fragt einer euch, wer ist der beste Sänger, der bei euch einkehrt, so gebt alle Bescheid über mich wie folgt: 'es ist ein blinder Mann, er wohnt in Chios''. ἀμφί in dieser Bedeutung θ 267 ἀείδειν ἀμφ' Ἄρεος φιλότητος εὐστεφάνου τ' Ἀφροδίτης Pind. Ol. I 55 ἔστι δ' ἀνδρὶ φάμεν εὐκόδος ἀμφὶ δαιμόνων καλά, der spondeazon nach Vorbildern wie ρ 208 ἀμφὶ δ' ἄρ' αἰγείρων ὕδατοτρεφῶν ἦν ἄλλος oder δ 604 πυροὶ τε ζεαὶ τε ἰδ' εὐρυφυῆς κρὶ λευκόν.

Der Verfasser des Hymnus kannte Hesiods Werke und Tage (V. 99 = Op. 245, V. 121 = 337, V. 123 = 771), die Odyssee bereits in ihrer heutigen Gestalt (132 = α 86 ε 30). Beachtenswerth ist, dass die Ueberlieferung 139 ὡς ὅτε τε ρρίον giebt, ebenso im Hymnus auf den pythischen Apoll 327 ἐπὶ ρρηγμῖνι (Meisterhans Grammatik d. att. Inschr. 3. Aufl. S. 99 Anm.), in der Verderbniss der Handschrift Aurispas 338 οἱ δὲ φρίσσοντες ἔποντο, wo die Moskauer Handschrift richtig ῥήσσοντες bietet, ist dieselbe Orthographie zu erkennen. Wichtig aber ist, dass der Dichter von Chios die heimatlichen Coniunctive des sigmatischen Aoristes auf εἰ anwendet V. 73 (μῆ)

ποσσί καταστρέψας ὥσει ἄλος ἐν πελάγεσσιν
wo die Handschriften richtig ὥσει, die Ausgaben ὥση bieten; der Archetypus war also im ionischen Alphabet geschrieben. Ebenso wird V. 114 ἴσμαθ' ὁμοῖαι mit der Handschrift Aurispas zu lesen sein, während die Moskauer Handschrift ἴθμαθ' bietet, so wie die Ionier für ῥυθμός ῥυσμός schrieben.

Bonn.

Friedrich Marx.

Eine Telesstelle und Anderes

Dass Teles in seinen Diatriben manche Bemerkung über Männer und Ereignisse seiner Zeit gemacht hat, ist seit Niebuhr erkannt und der Forschung unterworfen. Hierher gehört eine Stelle aus dem Stücke Περὶ πενίας καὶ πλούτου, wo es heisst (S. 35 Hense): ἐπεὶ καὶ τῶν τοιούτων φροντίδων μοι δοκεῖ ὁ

†άσιος λελυμένος πολὺ εὐσκολώτερος εἶναι τῷ μηδὲν ** ὑπάρχειν. οἷον δὴ που ἐν τῷ νῦν πολέμῳ περὶ οὐδενὸς φροντίζει ἢ περὶ αὐτοῦ, ὁ δὲ πλούσιος καὶ περὶ ἐτέρων. Es besteht kein Zweifel darüber, dass Teles damit auf den chremonideischen Krieg hindeutet, strittig hingegen ist die Erklärung der entgegengesetzten Personen. Cramer, Halm, Madvig und Andere lesen ἄβιος, indem sie πλούσιος zur Richtschnur nehmen, Meineke geht vielmehr von ἄσιος aus, das er in Ἄσσιος ändert, und verlangt für das andere Wort einen ähnlichen Ersatz. Dass ich ihn in dem Namen Πιταναῖος finden wollte (Kolotes und Menedemos S. 49), hat A. Körte in der Anzeige meines Sammelheftes¹ getadelt (GGA 1907, 258): dem setze ich meine Rechtfertigung entgegen.

Ganz abgesehen von der starken Zumuthung an die Hörer des Teles unter Assier und Pitanaer ohne weiteres die beiden Philosophen zu verstehen. Strabon, der seinen Städtebeschreibungen auch die berühmten Männer beizufügen pflegt, erwähnt bei Assos den Kleantes (XIII 610), bei Pitana den Arkesilas (614). Sonst ist, soweit ich sehe, kein Assier unter den παιδεία διαλάμπαντες, der Mathematiker Autolykos aber, der Lehrer des Arkesilas, kommt für unsere Stelle nicht in Betracht, geschweige der Arzt Apollonios, den Plinius zu seinen Quellen zählt. Jene Männer nun, sagte ich, waren zur Zeit des chremonideischen Krieges die Vorsteher der beiden mächtigsten Philosophenschulen in Athen, wo Teles seinen Vortrag gehalten hat. Wenn sonst der blosse Name ὁ Πιταναῖος für Arkesilas nicht zu belegen ist, so darf man dies um so eher für einen Zufall erklären, als die Heimatnamen an Stelle des ὄνομα κύριον bei kleineren Orten am beliebtesten gewesen sind.

‘Ist die Verwandlung von πλούσιος in Πιταναῖος doch ein Unding — nach Crönert hätte ein schwer gelehrter Leser, der von Arkesilas’ Landbesitz in Pitana etwas wusste, πλούσιος als Glossem hinzugefügt, dies habe dann das Richtige verdrängt, worauf der alleinstehende Assier ebenfalls verkannt wurde.’ Darin ist mir eine falsche Behauptung unterschoben, denn ich habe über den Wandel des zweiten Wortes nur gesagt: ‘πλούσιος ist ein Glossem zu Πιταναῖος’. Diese Aenderung bedurfte keiner Gelehrsamkeit, sie ergab sich aus dem Zusammenhang.

Das ist es, was Körte über den Kern der Sache vorgebracht hat. Ich hätte aber nicht so zaghaft sagen sollen: Ἄσσιος machte ein Schreiber, der sich vielleicht des bekannten

¹ Dass es kein Buch in dem Sinne eines abgerundeten Werkes sein sollte, das ging schon aus der Anordnung und dem Aufbau hervor, es wurde aber auch in dem Vorwort darauf hingedeutet. Da es Körte nicht in Anschlag gebracht hat, dass ich noch während des Druckes in Neapel gearbeitet habe, so hat er mir manche Ungereimtheit Schuld gegeben, so zB. die Anm. 507 auf S. 107, mit deren Ergänzung ich gerade ihm einen Dienst habe erweisen wollen.

epischen Namens erinnerte, zu Ἄσσιος.¹ Denn dass es nichts ausmacht, ob σ oder σσ überliefert ist, wird heute allgemein gelehrt, Wilamowitz zB. wird nicht müde, in Schriften und Uebungen darauf hinzuweisen. Man erinnere sich aber an die letzten Worte Meinekes¹: 'Wenn nun in der Bezeichnung ὁ Ἄσσιος Kleantes richtig erkannt worden ist, so wird das folgende ὁ πλούσιος gleichfalls den Gentilnamen einer bestimmten Person, und zwar eines begüterten Mannes, enthalten. Diesen ausfindig zu machen, überlasse ich dem Scharfsinn anderer.' Ein solcher begüterter Mann war Arkesilas, er lebte in freundschaftlichem Verkehr mit Kleantes, die in zwei Brechungen erhaltene und auf den alten Bestand des βίος Κλεάνθους zurückgehende Batongeschichte lehrt, dass er als ein κοινωνικώτατος mit dem andern, der das σκοπεῖν τὰ καθ' αὐτόν befolgte, verglichen wurde, die führende Stellung der Männer unter den Gebildeten Athens konnte leicht diese Gegensätze zu Musterbeispielen zweier entgegenstehender Lebensanschauungen werden lassen: wenn es vollends nicht schwer ist, von πλούσιος zu Πιταναῖος überzuleiten, was hindert uns, dem Assier seinen rechten Begleiter zu geben? Denn wenn man ein Glossen nicht annehmen will, da doch Ἄσσιος sich gehalten habe, so kann zB. Πιταναῖος bei den zahlreichen Umarbeitungen und Umschreibungen zu Schaden gekommen und dann durch einen nachdenkenden Leser ganz beseitigt worden sein, jedenfalls aber reicht der gegebene Ἄσσιος aus, einen solcher Mittelwege, die sich in den meisten Fällen nicht sicher verfolgen lassen, anzunehmen. Wer hingegen auf ἄβιος so viel giebt, der sollte erst beweisen, dass das Wort zu jener Zeit und in jenem Literaturkreis gebräuchlich ist. Nicht einmal bei Philodem, Dion, Plutarch und Arrian ist es zu finden.

Und nun betrachte man auch einmal die vorhergehenden Worte: ἢ πάλιν οἰκέται μὲν οἱ τυχόντες αὐτοὺς τρέφουσι καὶ μισθὸν τελοῦσι τοῖς κυρίοις, ἐλεύθερος δὲ ἀνὴρ αὐτὸν τρέφειν οὐ δυνήσεται; Denn das passt doch gerade auf Kleantes, der sich wie ein οἰκέτης plagen musste, um Lebensunterhalt und Collegia (Diog. VII 169) zu bezahlen, der sich rühmte: Κλεάνθης μὲν καὶ ἄλλον Κλεάνθην δύναται ἂν τρέφειν, οἱ δ' ἔχοντες, ὅθεν τραφήσονται, παρ' ἐτέρων ἐπιζητοῦσι τὰπιτήδεια (ebenda), ja es ist nichts als eine leichte Aenderung des Ausspruches des Stoikers. Mag nun Teles mit jenen Worten bei seinen Zuhörern die Erinnerung an Kleantes erweckt haben oder nicht, er selbst hatte ihn bereits ins Auge gefasst und wenn er nun fortfährt ἐπεὶ καὶ τῶν τοιοῦτων φροντίδων μοι δοκεῖ ὁ Ἄσσιος λελυμένος πολὺ εὐσυχώτερος εἶναι, dann wird man verstehen, dass

¹ Was ihm Madvig Advers. I 721 entgegenhält, reicht nicht aus: nemo unus sive Stoicus sive alius philosophus in hac generali (praesenti temporis) sententia appellari poterat, sed homo pauper universe appellandus erat. Denn es wird doch auf ein Beispiel verwiesen, das aus dem Leben des Tages (ἐν τῷ νῦν πολέμῳ) gegriffen ist.

er ihn wie einen Bekannten behandeln durfte, gleich als ob er ihn schon mit Namen genannt hätte.

In Philodems Schrift *Περὶ τῶν Στωικῶν* hat Körte einen entscheidenden Gedanken Col. XI glücklich wiederhergestellt, nachdem ich auf falsche Wege gewiesen hatte, und die von Schwartz vorgenommene Einsetzung des Poseidonios giebt, obwohl sie nicht für sicher erwiesen werden kann, eine vortreffliche Beziehung. Auch Col. XVI stimme ich Körte mit dem Vorbehalte zu, dass man διὸ [κα]ί Z. 11, das zur Verbindung unentbehrlich ist, beibehalte (*ΔΙΟ* . . | die Oxf. Abschrift, die hier massgebend ist). Aber XVII 5 kann ich meine Verbesserung ἐν τοῖς Ἀρχαίοις λεγομένοις ἀμαρτάνων nicht aufgeben, denn dass τὰ Ἀρχαίκα ohne Weiteres die Erstlingsschriften eines Mannes bezeichnet, ist nicht zu erweisen, der Ausdruck wird vielmehr für Epikur besonders geprägt worden sein, wie es auch aus einer Titulunterschrift von *Περὶ φύσεως* (Kolotes S. 178) hervorzugehen scheint. Ebenso wenig billige ich die Vertheidigung von XIV 9, wo ταῦτό für τοῦτο eine ganz leichte Aenderung ist, die uns zugleich der Nothwendigkeit überhebt, in κἀν τελῶς¹ ἐν τῷ Πρὸς τοὺς ἄλλως νοοῦντας τὴν φρόνησιν eine neue Schrift des Diogenes und einen ungewohnten Titel anzunehmen. Warum ist denn auch die Feststellung, dass die angeführte Politeia mit dem umlaufenden Werke gleich ist, nicht schon bei Kleantes gemacht worden? Hätte aber Philodem an jener Stelle die Schrift des Diogenes erwähnt, so müsste man ἐν τῇ περὶ ἧς λαλοῦμεν statt ἐν τῷ κτλ. erwarten, denn er scheidet wie auch andere zwischen Πολιτεία und Περὶ πολιτείας: jenes ist der Name des kynischen Werkes, diese Bezeichnung führt die Schrift des Chrysippos. Vorzüglich wiederum hat Körte in einer Stelle des Kolotes (in Lys. VIc) προσκαῦσαι hergestellt und erklärt, auch ein Stück aus *Περὶ κολακείας* (Kolotes S. 35) ist von ihm in die rechte Beleuchtung gerückt worden, während ich für ἐπιδικάσωσιν in einem Epikureertestament (S. 181) einen Beleg verlangen muss.

Meine Sätze zur Quellenkunde des Diogenes hat Körte abgelehnt. Im Besondern erwähnt er meine Behauptung, der Scholiast des Epikur sei Diogenes selbst, ohne jedoch eine Widerlegung zu geben: ich habe also nicht nöthig, mich in dieser Sache zu vertheidigen. Fürs Allgemeine aber bemerke ich, dass Körte bei seiner Ablehnung nicht auf Usener, Wilamowitz, Leo, Gercke und Schwartz hätte verweisen sollen. Denn wollte er die Ergebnisse, zu denen diese Männer gelangt sind, als die Richtlinien bezeichnen, über die man hinauszukommen habe, so würde man in grosser Verlegenheit sein, da die Linien oft quer oder gar einander entgegen laufen, wollte er sie aber nur zum Beweise anführen, wie schwierig diese Quellenfragen

¹ So lese ich nun in Erinnerung an den Sprachgebrauch des Didymos (in Dem. VI 59, XII 42).

sind, so hätte ihn eine Durchsicht meiner Angaben belehren müssen, dass ich für die Fragen gar nicht so einfache Lösungen habe, wie er vorgibt und wie sie zB. von Usener angezeigt worden sind. Ehe mir noch eine der angegebenen Quellenbehandlungen zu Gesichte gekommen war, hatte ich mir an Diog. X 4 ein Urtheil über zwei Hauptgewährsmänner des Sammelwerkes gebildet, über Diokles und Sotion, und ich habe im Fortschritte meiner Untersuchungen nichts gefunden, was dieses immer fester gewordene Urtheil umzustossen im Stande gewesen wäre. Und obwohl nun diese beiden Schriftsteller durchaus nicht den grössten Antheil an der Zusammensetzung der Diadochenschrift haben, so stehe ich doch nicht an, zu erklären, dass sie den wichtigsten Schlüssel zur Quellenfrage zu liefern vermögen. Dass dieses Gegeneinanderhalten der einzelnen Quellen eine nothwendige Arbeit sei, ist mir vollends durch Schwartzens Untersuchungen klar geworden, und wenn ich noch Wilamowitz und Leo anführe, dann habe ich diejenigen genannt, denen ich am meisten verdanke. Ich wünschte meinen Sätzen eine recht scharfe und gründliche Kritik. Mag dann auch dies oder jenes aufgelöst werden oder gar das Meiste, so kann es doch nur mit einem tüchtigen Fortschritte der Erkenntniss verbunden sein, und am Ende hat meine Darstellung unter allen, die bis jetzt vorgebracht worden sind, am wenigsten Raum und Druckerschwärze beansprucht.

Nach der Handschrift Philodems, an die Körte nicht glauben will, suchte ich schon seit vielen Jahren, bis ich endlich meine Vermuthungen aufs Gewisseste bestätigt fand. In der Akademikerrolle, von der wir zwei Papyri haben, giebt es ein Stück, das in der einen Rolle (1021) von zweiter Hand am Rande nachgetragen ist, in der andern (164) aber im Texte steht. Die Verbesserung eines Schreiberversehens ist dadurch ausgeschlossen, dass dieser Theil ein Zusatz ist, der sich reinlich absondert, und dass solcher Zusätze in der Rolle 1021 mehrere sind. Es kann sich aber auch nicht um Interpolationen handeln, wie aus der Wiederholung zweier Stücke¹ zu ersehen ist. Einmal nämlich hat der Schreibsklave des Philodem einige Apollodorverse vorzeitig gegeben, während ihnen erst viele andere Verse vorausgehen sollten (XXVI 33—43 = XXIX 6—17), ferner ist ein Stück aus der Schülerliste des Karneades später irrthümlich wiederholt (XXIII 35—XXIV 1 = XXXII 33—42). Jedesmal beginnt das falsche Stück mit einem neuen Abschnitt, dort steht es am Anfang, hier am Ende der Apollodorverse. So ist es denn ganz deutlich, dass sich der Schreiber in seinen Vorlagen, die er abschreiben musste, geirrt hat, und dass 1021 das Unreine, 164 aber eine daraus geflossene Rein-

¹ Ein drittes Stück, das ich Herm. XXXVII 400 annahm, ist vielmehr eine Unterlage, nämlich Theile von Col. P, heute auf Col. XXIII 13—19.

schrift ist¹. Da aber die Haupthandschrift im Pap. 1021 sich immer gleich bleibt (sie ist eine der ausgeprägtesten in der herkulanensischen Bibliothek), so ergibt sich für die Entstehung des Index Academicorum folgender Gang:

1. Philodem diktirte seinem Schreiber den Haupttheil des Textes oder er übergibt ihm seinen eigenen Entwurf.

2. Für einzelne Stücke, die er wörtlich übernimmt, bezeichnet er dem Schreiber die Vorlagen, der aber greift zweimal fehl und verbessert sich bald.

3. Philodem bringt im Texte und am Rande Aenderungen und Zusätze an.

4. Die je drei bis fünf Schriftsäulen enthaltenden Papyrusblätter² werden zu einer Rolle aneinandergeklebt, doch etliche Male in falscher Ordnung, was dann später durch Zeichen richtig gestellt wird.

Diese Entstehungsgeschichte ist sehr lehrreich und wird für manche Fragen mit Vortheil herangezogen werden können.

Göttingen.

Wilhelm Crönert.

Rhetorica

1. Dass die werthvollen Excerpte des cod. Laur. 58, 24 S. 94, abgedruckt in Spengels Rhet. gr. I S. 325 ff. = I 2² S. 213 ff., die Ueberschrift Ἐκ τῶν Λογγίνου mit Recht tragen, ist gegenüber früheren Zweifeln neuerdings öfter, am entschiedensten von B. Keil (*Verhandl. der 47. Philologenvers.* S. 54) ausgesprochen, und Gräven hat (*Hermes* 30 S. 300 ff.) auf die Citate in den von ihm hervorgezogenen Lacharesfragmenten die Vermuthung gegründet, sie seien den φιλόλογοι ὁμιλίας entnommen. In der That ergibt die weitgehende Uebereinstimmung ihres Inhalts mit sonst bezeugten Lehren und Anschauungen des Kritikos ein starkes Argument für die Richtigkeit jener Herkunftsbezeichnung. Eine gewisse Schwierigkeit liegt freilich darin, dass der Name Longins in den Auszügen selbst genannt wird. Aber die fraglichen Worte im 2. Excerpt Ὅτι ὁ Ἀριστοτέλης τοὺς πάντα μεταφέροντας αἰνίσματα γράφειν ἔλεγε (s. Poet. S. 1458 a 24). διὸ λέγουσι Λογγίνος σπανίως κεχρῆσθαι καὶ τούτῳ τῷ

¹ Durch die Annahme, der Schreiber habe aus Papyrusblättern, nicht aus Rollen, abgeschrieben, wurde ich in meinem Hermesaufsatze (S. 366, 400) gehindert, den rechten Zusammenhang zu erkennen. Ueber jenen Aufsatz vgl. G. Schenkl, *Wochenschr. f. kl. Ph.* 1903, 1054.

² Wie ich schon mitgetheilt habe (*Kolotes* S. 183), weist der Pap. 1021 zwei verschiedene, gar nicht unter einander im Zusammenhang stehende Arten von Klebungen auf, nämlich neben den feineren noch die viel gröberen der Papyrusbogen. Das lässt mich vermuthen, dass Philodem zur ersten Niederschrift schlechteres Schreibmaterial verwenden liess, vielleicht ist gar die Rolle ein Opisthograph. Das wird man wohl bald vor dem Papyrus selbst entscheiden können.